



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt zum Dank-, Buss- und Betttag, 21. September 2014

Gib Gott, was Gottes ist

*Da sagte Jesus zu ihnen: Also, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist
und Gott, was Gottes ist!*

Lukas 20, 25



Liebe Gemeinde

Gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist – ein Satz Jesu, so lapidar und knapp formuliert, dass man ihn in Stein meisseln, und auch so klar, dass man ihn im Kopf behalten kann: *dem Kaiser, was des Kaisers - und Gott, was Gottes ist!* In Zeiten der Unübersichtlichkeit und postmoderner Beliebigkeit, in Zeiten der Verunsicherung gerade auch im Feld von „Religion und Politik“ brauchen wir solch klare, knappe Maximen, solch denk- und handlungsleitende Sätze.

Sie helfen uns, nicht immer alles durcheinanderzubringen und zu vermischen, helfen uns, in prinzipiellen Dingen den Mut zu haben, prinzipiell zu denken, und auch danach zu handeln. Es gibt Dinge, die klar in den politischen Bereich gehören. Wo man nüchtern politisch und nicht schon vorweg religiös oder theologisch argumentieren sollte, wo es gilt, gemeinsam Kompromisse zu suchen auch mit Andersdenkenden und Andersfühlenden. Und also willens zu sein, auch mit solchen Menschen, die uns religiös oder politisch sehr fern stehen, Kompromisse einzugehen. Aber es gibt auch Situationen, wo man gefordert ist, grundsätzlicher zu denken, nicht zu lavieren, sondern hinzustehen, wo es gilt, die Geister und auch die Bereiche zu unterscheiden: *dem Kaiser, was des Kaisers - und Gott, was Gottes ist!*



Aber ist denn diese Maxime wirklich auch so klar und eindeutig – und ist sie auch so klar lebbar, wie sie da in Stein gemeisselt scheint? Heisst *des Kaisers*: rein politisch? Und gibt es Dinge, die „rein politisch“ ist? Und gibt es solche, die rein religiös sind, welche nur Gottes sind und nicht immer auch irgendwie politisch? Dann wäre das rein Religiöse nur innerlich, unweltlich, hätte mit unserem Leben wenig zu tun, welches

doch immer auch politisch, auch gesellschaftlich ist? Diese Unterscheidung scheint nicht so einfach zu sein.

Und doch: Jesus selbst hat immer klar gepredigt und Klarheit gelehrt. Und ich glaube, er mochte Leute nicht, die immer lavierten, die nie Ja oder Nein, sondern immer Jein sagten. Aber er war kein Dogmatiker, kein Prinzipienreiter, keiner, für den es im Leben immer nur zwei Farben gibt – schwarz und weiss/schwarz oder weiss – ja er hat eigentlich, bei Lichte besehen, auch niemals Prinzipien gepredigt. Und das kann man nun an unserer Bibelstelle und ihrem situativen Kontext sehen. Ich will die ganze Textstelle aus dem 20. Kapitel des Lukasevangeliums lesen, wo von den Schriftgelehrten die Rede ist (Lukas 20,20-26):

20 Sie liessen ihn beobachten und schickten Aufpasser, die sich als Gerechte ausgeben sollten. Die sollten ihn auf einem Ausspruch behaften, um ihn dann der Behörde und der Amtsgewalt des Statthalters ausliefern zu können. 21 Und sie fragten ihn: Meister, wir wissen, dass du korrekt redest und lehrst und die Person nicht ansiehst, sondern den Weg Gottes lehrst, wie es der Wahrheit entspricht. 22 Ist es uns erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen, oder nicht?

*23 Er aber bemerkte ihre Arglist und sagte zu ihnen: 24 Zeigt mir einen Denar. Wessen Bild und Inschrift trägt er? Sie sagten: Des Kaisers. 25 Da sagte er zu ihnen: **Also, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!** 26 Und es gelang ihnen nicht, ihn vor dem Volk auf einem Ausspruch zu behaften, und sie wunderten sich über seine Antwort und schwiegen.*



Jetzt bekommt unser in Stein gemeisseltes Jesus-Wort neue Konturen, denn durch den Kontext wird deutlich: Es ist eine Antwort in einer ganz spezifischen Situation. Man wollte Jesus zu einer Aussage drängen, die ihm – so oder so beantwortet – zum Verhängnis werden sollte. Israel war damals ein von Römern regiertes Land, man zahlte mit römischem Geld, musste den Römern aber eben auch Steuern bezahlen, zum Beispiel in römischen Denar. Die Frage jener vermeintlich Gerechten zielte genau darauf: Man wollte Jesus in eine politische Falle locken. So wie ja leider auch heute gewisse Journalisten vorgehen, verfängliche Fragen stellen, und dann politisches Kapital draus schlagen. Ist es erlaubt, fragen jene zwielichtigen Interviewer also, dem Kaiser Steuern zu zahlen?

Antwortet Jesus, der religiöse Lehrer und Rabbi mit Ja, dann sagen die „Gerechten“: Seht, er verrät unseren Gott und Glauben, denn er lehrt, dass man jenem römischen Kaiser mehr als Gott gehorchen soll, denn beim Geld zeigt sich, wo dein Herz ist. Antwortet er aber: Nein! Dann kann man ihn als Aufrührer, als religiös-politischer Unruhestifter verurteilen: Seht, er weigert sich, den politischen Pflichten nachzukommen, er ruft zum Steuerboykott auf! Wie man's macht, ist's falsch... – sagen die Berliner.

Und jetzt reagiert Jesus – nicht prinzipiell, sondern geistesgegenwärtig und intelligent – und sagt: Zeigt mir einen Denar! Wessen Bild und wessen Name ist ihm eingeprägt? Und als sie sagen müssen: *des Kaisers* – da antwortet er: *So gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.*

Es ist eine Antwort, die sich falschen Alternativen entzieht, eine Antwort, die offen und aufrichtig ist, aber fundamentalistische Prinzipienreiterei entlarvt. Er sagt nicht, wie das die Fundamentalisten aller Couleur und auf der ganzen Welt mit ihrer politisierten Religion bis heute tun: Es gibt nur *unsere* Wahrheit, es gibt nur Ja oder Nein, schwarz oder weiss, wenn du jüdischer Rabbi bist, dann musst Steuern für den Kaiser ablehnen, weil er ein heidnischer Kaiser ist. Nein, sagt er, es gibt politische Realitäten, es gibt rechtliche Regelungen, die gelten, auch wenn sie nicht die himmlische Gerechtigkeit widerspiegeln, Realitäten, die man nicht dadurch aushebeln kann, dass man den eigenen religiösen Glauben als Letztargument ins Feld führt. *Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist!* Achtet die staatlichen Regelungen in ihren Funktionen und ihrer sozialen Geltung.

Aber Jesus sagt nicht nur das, er sagt nicht nur: die Realität ist, wie sie ist, sondern er sagt auch: *Gib Gott, was Gottes ist.* Jesus ist nicht ein politischer Zyniker. Er sagt: es gibt Grenzen, dort, wo ein Staat sich Göttlichkeit anmass, wo er selbst totalitär wird, die tieferen Rechte und die Grenzen seiner Macht nicht anerkennt, jene Grenzen, die mit dem Wort Gott bezeichnet ist. War der römische Staat ein totalitärer Staat? Es gab zwar schon damals Ansätze zu einem religiösen Kaiserkult, aber es gab Recht. Die Juden waren in ihrer Religion geschützt, von kaiserkultmässigen Pflichten ausgenommen. Es gab keine himmlische Gerechtigkeit, aber doch Elemente eines Rechtsstaates.



Liebe Gemeinde, wir feiern heute den eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag – es ist der einzige religiöse Feiertag, der *nicht* ein genuin kirchlich-christlicher, sondern ein staatlich angeordneter Feiertag ist. Immerhin ein „eidgenössischer“ – und das heisst, da steckt irgendwie die religiöse Bundestradiation von Israel und unseren christlichen Vorfahren drin (Eid, Genossenschaft). Ein religiös-staatlicher Gedenktag, der in gewisser Weise religiös *und* überreligiös gefeiert werden sollte – ursprünglich über die verfeindeten Konfessionen der Katholischen und Reformierten hinweg, heute in unserer pluralistischen Gesellschaft über alle unterschiedlichen religiösen Bekenntnisse hinweg: ein Tag der Besinnung, ein Tag, in dem wir gemeinsam mit *Dankbarkeit* auf das schauen, was uns allen an Lebenschancen von Gott geschenkt ist, mit Dankbarkeit auch auf alles Gemeinsame sehen, das lebt und zu bewahren ist – etwa eine Rechtskultur, die ohne Ansehen der Person, ohne Ansehen des religiösen Bekenntnisses für alle gilt. Aber auch ein *Busstag* – ein Tag, an dem bekennen, wo wir Schwache nicht geschützt, wo wir nur egoistisch uns um das Eigene und eigene Interessen ge-

kümmert haben, wo wir Gottes Willen verfehlt haben. Und schliesslich ein Tag des *Gebets* – und das heisst: ein Tag, wo eine Vielfalt unterschiedlicher Menschen sich zu dem einen Geheimnis wendet, das wir Gott nennen, in vielerlei Sprachen, aber zu dem einem Gott, der nicht Schweizer oder Ausländer, nicht weiss oder schwarz, nicht Mann oder Frau, und also nicht unser privater Götze ist, sondern ein freier, souveräner Gott – der unsere Konfessionen, unsere Religionen transzendiert.

Wer meint, dass er allein im Vollbesitz der Wahrheit sei und unter Missachtung der Gesetze gegen andere durchzusetzen sucht, wie das alle Fundamentalisten tun, der zerstört die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens. Wer den Glauben anderer schlecht und lächerlich macht, der zerstört die Grundlage des Zusammenlebens ebenfalls.



Gib Gott, was Gottes ist – ist dann eine sehr individuelle, sehr persönliche, und doch alles Persönliche und Individuelle auch übersteigende Aussage: Zuoberst steht das, was du Gott schuldest, was du ihm an Dankbarkeit, an Liebe, an Treue zurückgeben solltest, weil du sein Geschöpf bist, und weil er dir das Leben, Vernunft, ein Herz und eine Seele geschenkt hat. Damit verbunden ist aber auch Dein Einsatz für das, was Menschen verbindet – für die Gemeinschaft, für die Gesellschaft, auch für Strukturen. Es heisst weiter: Setze dich mit deiner ganzen Leidenschaft dafür ein, dass der Gottesglaube die innere Kraft und Reinheit zurückerhält, die er – für uns Christen – durch Jesu Wort erhalten hatte und täglich neu erhält. Aber verwechsle nicht deinen Glauben und deine Religion mit Gottes eigener Wahrheit. Achte diese Grenze, die dir als Geschöpf gesetzt ist – und achte deshalb auch die Regelungen, die auf geordnete, staatliche Weise gesetzt worden sind. Missachte sie nicht im Namen der Religion.

Liebe Gemeinde – am kommenden Sonntag sind wir zur Abstimmung über die künftige Grobstruktur unserer Zürcher Stadtkirche berufen. Die Vorlage ist, das wissen wir alle, nicht gut, und man kann zornig sein über die, die uns das eingebrockt haben. Aber auch hier gilt: Man muss zu Kompromissen fähig sein. Gehen Sie bitte alle abstimmen, bilden Sie sich vorher eine eigene Meinung – nach bestem Wissen und Gewissen – werfen Sie ihren Stimmzettel ein – wie Sie abstimmen sollen, das gehört auf keine Kanzel. Aber Kirchenpflege und Pfarramt haben Empfehlung mit Begründungen erarbeitet – diese sind auf der Homepage abrufbar und liegen auch auf Papier an beiden Ausgängen auf.

Amen.



Ein römischer Denar mit dem Kopf des Kaisers Augustus – zur Zeit Jesu.